

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

José Leander.

Roman von F. Dalden.

(Fortsetzung.)

„Wolff hat in der Tat die Zeit gut benützt!“ gab Ruth Conzen mit einem Lächeln zurück. „Wir sind gute Freunde, nicht wahr, Wolff?“ Und wieder glitt ihre Hand über des Tieres Kopf, der sich von neuem an sie gedrängt hatte.

„So, hier hätten wir alles!“

Er hatte ihr gegenüber Platz genommen, und die Bücher zur Seite schiebend legte er eine Geldanweisung nebst einem Päckchen blauer Scheine vor ihr nieder.

Ein Seufzer hob ihre Brust.

„Wenn ich nur eine Ahnung hätte, wozu er eine solche Summe braucht!“ warf sie ein.

„Ich vermute eine Bürgschaft . . .“

„Sehr richtig, da er ausdrücklich bemerkte, keine Schulden zu machen . . . Der Gedanke ist mir natürlich nicht gekommen — ein Hinweis meines engen Horizontes!“ Und die Rechte von dem Handschuh befreiend lachte sie auf, ein eigentümlich gedämpftes und doch klingendes Lachen.

„Also hierher mein Name?“ Sie schlug noch einmal die dunklen Augen fragend zu ihm auf, dann begann sie zu schreiben.

Der runde Hut beschattete ihr Gesicht, nur der untere Teil des runden Profils war für ihn sichtbar, das runde Kinn, der schlante

als mit den weichen, dunklen

schienen im Nacken. — Unver-

ändert blieb sein Blick auf ihr

sen.

Das Blatt, das sie zu sei-

Schuldnerin machen sollte,

ste in seiner Hand, ein felt-

mer, grausamer Gedanke be-

in ihm aufzusteigen und

dämonischer Macht seine

reile zu umklammern.

„Bitte, wollen Sie sehen,

ich nichts vergessen habe,

bin ziemlich ungewandt in

gleichen!“ Damit schob sie

roten Schein zu ihm hin-

er.

Er prüfte die großen, ener-

gischen Schriftzüge.

„Sie haben wirklich nichts

verloren, Fräulein Ruth!“

„Und der Schuldschein?“

„Denken Sie, John wird bis näch-

sten Monat zum Hauptmann befördert sein, dann ist es ja nicht

schwer für ihn, die halbjährigen Zinsen zu erübrigen . . .“

„Er ist aber nicht mein Schuldner, sondern Sie, Fräulein

Conzen!“ unterbrach er sie rauh.

„Nun ja, dem Namen nach“, bestätigte sie lächelnd.

„Das kommt darauf an. Sie haben meine Bedingungen noch

nicht gehört!“ Seine Stimme klang sicher vor Erregung, er

schob plötzlich auf, und ihrem erstaunten, groß fragenden Blick

weichend fuhr er fort: „Nur unter einer Bedingung stelle ich

ihnen die Summe, jede Summe, verstehen Sie mich wohl, zu Ihrer

Verfügung! Nicht gegen Prozente, wie sie draußen bei jedem

Bankier zu haben sind, ich fordere mehr, ich fordere alles — Sie

haben, Ruth Conzen! — Wollen Sie mein Weib werden?“

In heiserem Flüsterton waren die letzten Worte verklungen, und doch hatte sich jedes einzelne mit grausamer Verständlichkeit in ihr Herz geböhrt.

Sie antwortete nicht. Gleichsam erstarrt saß sie da, die Frage nicht fassen lönnend, die ihr da eben gestellt worden.

„Wollen Sie mein Weib werden?“ Die Zauberformel war auch für sie laut geworden, aber die Welt, die sie ihr erschloß, machte sie schauern.

Und in die atemlose Stille drängte sich noch einmal seine Stimme, diesmal klar und fest:

„Meine Werbung hat Sie erschreckt! Ich weiß, daß Sie mich verachten müssen, daß ich gerade Ihre jetzige Lage benötige, — ich weiß das alles — aber ich kann nicht anders. Wissen Sie, was es bedeutet, ein Ausgestoßener des Glückes zu sein? Mitten darinnen stehen in Gottes schöner, blühender Welt, im Überfluß lebend und dennoch darbdend?“ Er schwieg tief atmend.

„Gold! — und immer wieder Gold! — Steine statt Brot, das ist's, womit das Schicksal mich verjöhnen will! Wohlan! Heute soll es mir zur Waffe werden, den Kampf aufzunehmen um das Glück! Und nun sprechen Sie Ihrem Bruder und mir das Urteil!“

Sie hatte sich erhoben.

Nicht mehr mit dem hilflosen, mädchenhaften Ausdruck wandte sie den Blick ihm zu.

Ihr scharfer, energischer Geist hatte Zeit gehabt zu arbeiten, während des Mannes stürmische Worte sich Bahn brachen.

John oder sie! —

Sie blickte zurück auf das Leben, das hinter ihr lag, auf die Jahre, die so eintönig vorübergerollt waren in den engen Verhältnissen des elterlichen Hauses.

Da war nichts, was des Aufstehens wert gewesen! — eine öde, baumlose Steppe mit einem nüchternen, farblosen Frühlingshimmel darüber — das war ihre Jugend!

Aber auch dieses öde Einerlei hatte seine Dafen!

Da war zuerst Lilian, die junge, aufblühende Schwester, die mit abgöttischer Liebe zu ihr auffah, dann John!

Sein Bild stand plötzlich vor ihrer Seele, so wie sie ihn zum letztenmal gesehen in dem grauen Kaisermantel, den roten Kragen hoch emporgeschlagen,

und seine Abschiedsworte hallten in ihr wieder:

„Leb wohl, kleiner Kamerad! — Wenn ich erst Hauptmann bin, soll dein Leben lustiger werden.“ Wenn John Hauptmann ist! — das war die Fata Morgana ihres Hauses gewesen, die glänzende Verheißung, die selbst auf dem vergrämten Sorgenantlitz ihrer Mutter ein Lächeln zu wecken verstand!

Sie schwankte nicht mehr, sie zweifelte nicht mehr, — was lag an der Zukunft, die ihrer wartete!

Aber das war ihre weiche Stimme nicht mehr, die jetzt sagte:

„Es sei, wie Sie wünschen!“

„Wie . . . Sie willigen ein . . .“

„Noch nicht!“ entgegnete sie kurz und tonlos. „Ihre Ferien

beginnen mit der nächsten Woche?“



Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee. (Mit Text.)

Phot. Filip Kester, München.

Der Zauber einer Julimonatnacht hatte über den ganzen Garten gelegen, ganze Duftwellen von Rosen und Jasmin hatten die klare Luft durchzogen.

Und fern und nah kein Laut, nur in der Tiefe des Gartens das verschlafene Plätschern des alten Brunnens.

Ja, wie in einem Märchen hatten sie gelebt, nicht achtend, daß die Armut schon wartend hinter ihnen stand.

Es wollte nicht reichen! Gar zu eng waren ihnen die Grenzen gezogen, dem jungen, verwöhnten Offizier sowohl, als auch der reizenden, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Frau.

Er war stets ein amüsanter Gesellschafter gewesen, der schöne Leo v. Ranten; beliebt wie keiner im flotten Kreis der Kadetten.

Wenn er vom Dienst heimkehrte, fand er wohl den reizend gedeckten Tisch, ein sorglich bereitetes Mahl, Wera aber nicht.

Meist lag sie in dem kleinen Salon auf der Chaiselongue, mit dem Lächeln ihn willkommen heißend.

Sie begann zu kränkeln. Kein eigentliches, ausgesprochenes Fieber, sondern ein langsames, gleichendes Fieber, wie es in sumpfigen, feuchten Gegenden in der Form der Malaria auftritt, hatte sie erkrankt.

Es gab Tage, wo sie sich wohl fühlte, wo der neckische Übermut wieder Bahn brach, um dann plötzlich einer spöttischen Launenhaftigkeit Platz zu machen.

Man stirbt nicht an der Krankheit selbst, sondern an der Unfähigkeit des Körpers, die Krankheit zu überwinden.

So mag man auch wohl an der Unselbstlosigkeit der Seele, die Krankheit zu überwinden, sterben.

Vielleicht traf dies letztere auch auf Wera v. Ranten zu. Sonst hatte ihm gegenüber gesessen, ihm gegenüber den Unmut hinwegscherzend! jessellendes Geplauder hatte das einfache Mahl gewürzt und er war gewesen, ohne zu wissen, was er gegessen hatte.

Früher als zur gewohnten Stunde ging er zum Dienst, später kam er nach Haus. Manchmal schickte er die Ordonnaanz, sein Ausbleiben zum Abend zu entschuldigen, dann hieß es auch wohl schon beim Fortgehen: „Wenn ich um acht Uhr nicht da bin, so warte nicht auf mich, Schatz!“

Auch er hatte sie an seine Abwesenheit gewöhnt.

Wo waren sie geblieben, die traulichen Abende draußen auf der Terrasse oder drüben in dem gemütlichen Wohnzimmer, wo er ihr die Wolffschen Dichtungen vorlas, wo sie seine „Waldtraut“, seine „Lurley“ war! — Nicht daß er sie weniger liebte als in jenen Tagen, aber es lag etwas zwischen ihnen, ein Etwas, das Wera zu ergründen, zu erfassen sich bemühte und doch nicht fand.

Und manchmal drängte sich's ihr auf wie eine Ahnung kommender Unheils, dräuender Gefahr — woher — wodurch?

Der Ton der elektrischen Klingel zittert durch das stille Haus.

Sollte er heute ihr wirklich den Abend schenken, wie er versprochen? — Schon hat sie sich erhoben und eilt mit leichten Schritten durch den anstoßenden Salon hinaus in das hell erleuchtete Entree. Ein schlanker, brünetter Offizier tritt ihr entgegen.

„Sie, Conzen? — Welche Freude!“ Beide Hände streckt sie ihm entgegen.

„Ist Leo daheim, gnädige Frau?“

„Er muß jeden Augenblick kommen! Sie schenken uns doch den Abend, Conzen?“

„Mit tausend Freuden!“

Er folgt ihr in den dämmerigen Salon. Die Türen auf die in den Garten führende Terrasse stehen weit offen. (Fortf. folgt.)



Waldetta, die nationale Kopfbedeckung der Matrosen. (Mit Text.)



Werkbund-Ausstellung in Köln: Niederrheinische Dorfkirche. (Mit Text.)



Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln: Das Teehaus. (Mit Text.)

Phot. W. H. Marbäus, Köln a. Rh.

Sinngebiht.

Herzen gibt's wie Sprudelquellen,
Die dem durst'gen Leidensbruder
Immer neue Labe spenden!
Ihre Kraft hat keine Schranken,
Ihre Treue kann nicht wanken,
Ihre Liebe kann nicht enden.
Otto Fromber.

Unsere Bilder

Das neue Schwestern-Erholungsheim am Walchensee, errichtet vom Provinzialverein Berlin des Vaterländischen Frauenvereins, das Mitte April d. J. eröffnet wurde, gewährt den Schwestern vom Roten Kreuz aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes während des ganzen Jahres Erholungsaufenthalt. Man kann die deutsche Schwesternschaft zu diesem neuen Heim in der herrlichen Landschaft des Walchensees nur beglückwünschen. Mögen viele der tapferen Frauen und Mädchen hier Erholung von ihrer schweren, aufopferungsvollen Berufstätigkeit finden!

Der „Durstbrunnen“ für den Kaiserlichen Jubiläumspark in Homburg vor der Höhe. Im neuen Kaiserlichen Jubiläumspark in Homburg v. d. H. wurde ein interessantes Kunstwerk aufgestellt. Es ist dies der von der Großen Berliner Kunstausstellung 1910 her bekannte im archaischen Stil gehaltene „Durstbrunnen“ des Bildhauers Hans Dammann-Berlin, eine Stiftung des Landrats von Brünning in Homburg. Der Hauptteil des Brunnens besteht aus einer streng assyrischen hodenben weiblichen Figur aus gelbem Marmor, die in den Händen eine Schale hält, aus der zwei Panther aus schwarzer polierter Bronze das herunterfließende Wasser trinken.

Faldetta, die nationale Kopfbedeckung der Malteserinnen. Unser Bild zeigt eine Dame der besseren Gesellschaft von der Insel Malta mit der dort gebräuchlichen charakteristischen Kopfbedeckung. Die „Faldetta“, aus schwarzem Stoff hergestellt, ist eine Verbindung von Haube und Überwurf, und wird von den maltesischen Damen, Frauen und Jungfrauen, besonders bei festlichen Gelegenheiten aller Art, beim Besuche des Gottesdienstes, wichtigen Familienfeiern usw. angelegt. Auch die Frauen aus dem Volke tragen ein ähnliches Kleidungsstück, das aber aus praktischen Gründen fast glatt am Kopfe anliegt und außerdem aus buntem Stoff hergestellt ist.

Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln. Mitte Mai fand in Köln die Eröffnung der Deutschen Werkbundausstellung statt. Wir bringen von den Ausstellungsgebäuden das Teehaus, welches sich auf einem alten Fort erhebt und der einzige Bau ist, welcher nach der Ausstellung dauernd bestehen bleibt als städtisches Restaurant des späteren Kaiser-Wilhelm-Parks. — Das zweite Bild zeigt eine niederrheinische Dorfkirche, erbaut nach den Entwürfen der Kölner Architekten Heinrich Renard, Diözesanbaumeister, und Stephan Mattern. Sie will nach Material und Form bodenkändig und zweckmäßig sein. Sie gewinnt ihre Bedeutung in der Bautengruppe des niederrheinischen Dorfes nicht nur durch die zentrale Lage, sondern vor allem durch ihre geschlossene, groß wirkende Baumasse, die kein deplacierter Reichtum dekorativer Formen aufweist, bricht also deutlich mit der bisher so vielfach beliebten Erstellung von Miniaturdomen aus oft weit hergeholtem Material in unsern Dörfern. Im Äußeren demnach der Umgebung sich anpassend, einfach und schlicht, trägt die Dorfkirche im Innern durch Reichtum, Formen- und Farbenfreudigkeit der Ausstattung echt katholischen Charakter. Es ist hier der Versuch gemacht worden, eine Dorfkirche zu erbauen, die bei einem Fassungsvermögen von 350—400 Personen die Bausumme von 20000—25000 M nicht übersteigt. W.

Zeitvertreib

Kunststück, mit drei Würfeln auszuführen.



Von drei Würfeln, welche man mit dem Daumen und Zeigefinger über einen Würfelbecher hält, soll man den mittleren in den Becher fallen lassen. Die anderen beiden Würfel sind aneinander zu schlagen und festzuhalten. — Um das Kunststück richtig auszuführen zu können, muß man nämlich die Fingerspitzen, welche man an die Flächen der beiden äußeren Würfel preßt, zuvor mit Speichel befeuchtet haben. Wer diesen Vorteil aber nicht kennt, wird sich auch vergeblich bemühen, die Aufgabe zu lösen. Statt eines Würfels werden stets alle drei aus den Fingern gleiten. Pf.

Allerlei

Guter Rat. Vater (zum Sohn, der in die Lehre geht): „Berühst du einstweilen nichts, ich kann dir auch nichts geben, also sei recht sparsam.“
Der Zahlungstermin. Frau A.: „Zahlen Sie Ihre Dienstmonatlich oder wöchentlich?“ — Frau B.: „Ja, wie lange meinen denn, daß die Leute bei uns bleiben? Wir zahlen täglich!“

Biel verlangt. Onkel: „Wenn du dein Examen bestehst, dann bezahle ich deine sämtlichen Schulden.“ — Studiosus: „Doch ich mich also nur für diese Bande von Gläubigern abquälen?“

Gründlich geheilt. „Hat Sie der Doktor Nimmheim wirklich von Gebächtnisschwäche geheilt?“ — „Na — es ist schon über drei Jahre, aber die Höhe seiner Rechnung weiß ich heute noch auf Heller und Pfennig.“

Kurz und gut. Ein knifflischer Revisor in München hatte im Jahresverzeichnis des Amtsgerichts in W. von 1907 ein Paket „Nägel“ enthalten, die im Inventarverzeichnis von 1908 fehlten. Sofort ging ein Schreiben hinaus des Inhalts: „Es ist zu berichten, warum im Jahresverzeichnis 1908 die unter Nr. des Jahres 1907 im Verzeichnis geführten Nägel fehlen.“ Die Antwort lautete: „Sie sind vernagelt!“

Sezierbild.



Wo ist der Odonot?

Gemeinnütziges

Abermäßiges Pressen von Maden, Würmern usw. ruft bei neuen nicht selten Durchfall hervor.

Ritt für Eisenbein. 30 Gm Gips werden mit 10 Gramm lichen Eiweißpulver gemischt. Masse wird zum Gebrauch mit Wasser zu einem Brei angerührt, der Ritt Verwendung findet.

Das Bett des Säuglings soll einer geschützten Stelle des Zimmers stehen, wo aber auch Sonne Licht gut hinkommen können. Dings ist dafür Sorge zu tragen, der kleine Erdenbürger nicht durch grelles Licht bestrahlt wird. halb ist auch die Lampe im Zimmer des Kindes abzublenden.

Die Herstellung des Johannisbeerweins setzt große Sauberkeit voraus. Die Beeren werden am besten stets gewaschen, was aber zu scheuen hat, solange die Beeren noch nicht von den Stielen befreit. Sonst geht zu viel Saft verloren.

Durststillendes Getränk. Man fülle in ein Gefäß zirka acht Liter wöhnliches Brunnen- oder Leitungswasser, gieße ein Viertel Liter dazu und füge ferner hinzu zwei in Scheiben geschnittene Zitronen, 5 S. Lindenblüten und 750 g gestoßenen Zucker. Diese Mischung läßt vier Tage stehen, seigt sie sauber durch ein leinenes Tuch und füllt sie auf Flaschen. Das Getränk ist wohlschmedend und äußerst erfrischend.

Logogriph.

Es zählt mit h zu Helnem nicht,
Mit d vollführt's der Bösewicht.
Mit m ist es bald eng, bald weit,
Mit ch düber allezeit. J. Fald.

Dreifüßige Scharade.

Die erste:
Ein Wirbeltier mit nackter Haut,
Dem Land und Wasser gleich vertaut.

Die beiden andern:
Die Küchensee und der Gourmand,
Die nehmen täglich sie zur Hand.

Das Ganze:
Der Laute zählt es zweimal sechs,
Man findet es als Sumpfgewächs.
Heinrich Vogt.

Arithmogriph.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Osterr. Stadt.
2 8 6 4 5. Ein inneres Organ.
3 7 2 5 6. Ein Tiergeschlecht.
4 8 9 1 5. Ein Gartengewächs.
5 6 10 5. Ein Hausvogel.
6 5 2 1 5. Eine Gartenblume.
7 3 2 2 5. Ein Fanggerät.
8 9 6 5. Ein Gefäß.
9 3 8 10 5. Geometrische Fläche.
10 3 6 10 5. Eine Verwandte.
Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1—10. Julius Fald.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Näfelhafte Inschrift.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Palindroms: Zeus, Suz. — Des Logogriphs: Streich, Streich.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.